

STADTGESCHICHTEN

Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 2/2022, Nr. 8



Aus dem Inhalt:

Die ehemalige Judenstraße in Goslar

Mythos „Festung Harz“

**Erinnern und Gedenken. Der „Ausländerfriedhof“
im Friedhof Hildesheimer Straße**

Verleihung des Geschichtspreises an Dr. Schyga



Goslar im Juni 2022

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde des Geschichtsvereins Goslar,
liebe Mitglieder,

Sie werden es diesem Heft der Stadtgeschichten entnehmen: In diesem Frühjahr wurden viele Veranstaltungen und Vorträge nachgeholt, die zuvor durch die Pandemielage verschoben werden mussten. Hinzu kommen Vereinsaktivitäten zum Stadtjubiläum, wie die Mitwirkung beim Jubiläumsumzug gemeinsam mit dem Bund Bildender Künstler Harz.

Mit dem Bund Bildender Künstler Harz holen wir auch unsere Vereinsjubiläen nach: der Bund Bildender Künstler wurde im vorigen Jahr 75 Jahre alt, der Geschichtsverein Goslar 100 Jahre. Wir feiern gemeinsam ein

Sommerfest

**75 Jahre Bund Bildender Künstler Harz - 100 Jahre Geschichtsverein Goslar
am Samstag, den 3. September ab 13:30 Uhr bis ca. 18:30 Uhr in St. Annen**

Festakt 13:30 Uhr

- **Begrüßung**
- **Grußwort Frau Oberbürgermeisterin Urte Schwerdtner**
- **Kurzurückblicke auf die Vereinsgeschichten durch die Vorsitzenden**
- **Thomas Velte (BBK Harz) und Günter Piegsa (Geschichtsverein Goslar)**
- **Musikalische Umrahmung mit Schlagern aus zehn Jahrzehnten durch das Trio Immergrün**

Im Anschluss ab ca. 14:30 Uhr

- **Kaffee und Kuchen**
- **Gegrilltes, Würstchen (auch vegetarisch) und Kaltgetränke / Bier**
- **Kreative Mitmachecke / Malangebote**
- **Lesungen und Musikbeiträge**
- **Videorückblick Studienreisen Geschichtsverein und Festumzug Stadtjubiläum**
- **Führung durch St. Annen**
- **Büchertisch**

Alle Freunde und Mitglieder der Vereine sind herzlich eingeladen. Zuvor wünschen wir Ihnen einen herrlichen Sommer!

Ihr

Vereinsvorstand



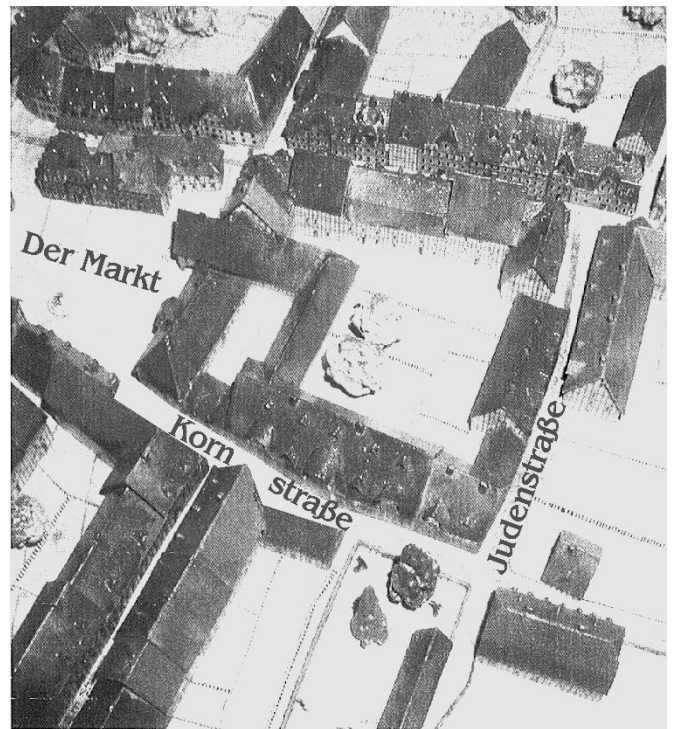
Büchertisch des Geschichtsvereins beim Frühlingsfest im Kulturmarktplatz am 15. Mai 2022 (Foto: Piegsa)



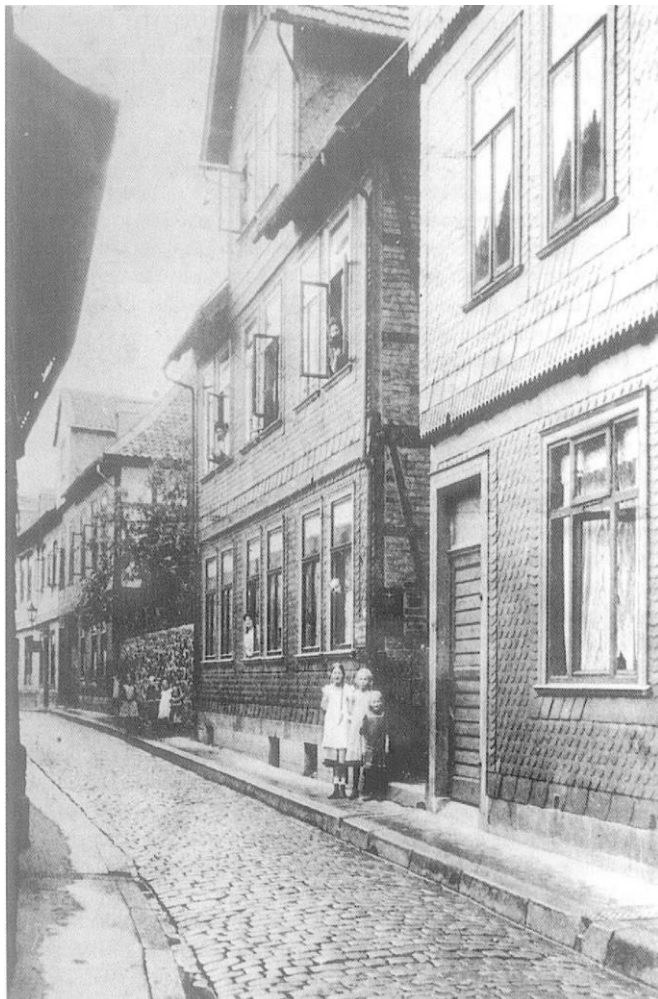
Trio Immergrün mit den Sängerinnen Eva Eppendorf (links) und Petra Vieth (rechts) und dem Begleiter am Piano Jarek Bartoszek (Foto: Trio Immergrün)

Die frühere *Judenstraße* in Goslar, heute *Charley-Jacob-Straße*, wird allgemein als die ehemalige Wohnstraße der Goslarer Juden angesehen. Diese Ansicht wird auch in der Wissenschaft vertreten. Als Beweis gilt jedoch einzig und allein der *Name* Judenstraße, der aber möglicherweise gar nichts mit Juden zu tun hat.

Der Name taucht in Goslar urkundlich zum ersten Mal 1368 auf, und zwar in dem Dienstvertrag für einen neu eingestellten Stadtschreiber namens Frederik. Darin wird diesem neben anderen Vergünstigungen ein Wohnhaus angewiesen, *dat dar steyt in der Jodenstrate* (UB GS 5, Nr. 116). Die Stadtschreiber der Zeit, akademisch gebildete und in der Stadtpolitik einflussreiche Leute wohnten zu- meist in Markt- und Rathausnähe in ansehnlichen Häusern, wie aus dem Goslarer Häuserbuch und dem Steuerregister zu entnehmen ist. Um ein solches Haus muss es sich auch in der Judenstraße gehandelt haben, die offensichtlich als geachtete Wohngegend galt. Die Namen der damaligen Hauseigentümer in dieser Straße erfahren wir im Zusammenhang ab 1415 aus den über- lieferten Steuerlisten und ab 1443 aus dem Grundbuch, dem „Goslarer Häuserbuch“ (1443-1505, Hg. S. Bauer). Aus beiden geht hervor, dass die Eigentümer keineswegs Juden waren, sondern neben Goslarer Bürgern auch geistliche und weltliche Institutionen.



Griep's Modell des Marktbezirks, um 1500, Goslarer Museum



Die Judenstraße um 1900, von der Kornstraße aus gesehen (Foto: Stadtarchiv Goslar)

So befindet sich die Westseite der Judenstraße fast gänzlich in öffentlicher Hand. Im Jahre 1415 zum Beispiel meldet das Steuerregister als Eigentümer des ersten Hauses an der Westecke der Breiten Straße das Stift St. Georgenberg. Das folgende Haus gehört dem Rat (dasjenige, das wahrscheinlich dem Stadtschreiber zugewiesen worden ist). Dann wird das Haus einer Bürgerfamilie namens Lakenmeker genannt. Die folgenden drei Häuser gehören dem Hospital Großes Heiliges Kreuz (an Goslarer Bürger verpachtet). Das nächste Haus gehört einem Bürger namens Eddenrod, und das letzte Haus an der Ecke zur Kornstraße ist Eigentum der Zisterzienser des Klosters Walkenried. Auch in den folgenden Jahrzehnten bleibt diese Eigentümerkonstellation konstant.

Die Ostseite der Judenstraße umfasst laut Steuerregister damals nur fünf Grundstücke, wobei die Eckgrundstücke als besonders umfangreich erscheinen. Eigentümer an der Ecke der Breiten Straße ist über lange Zeit die Goslarer Patrizierfamilie Papetran, später deren verwandte und auch sonst in der Stadt begüterte Familie Snettinghusen. Das große Gebäude an der Ecke zur Kornstraße gehört der Kaufleutegilde und trägt den seltsamen Namen „Maldesmede“ (Goslarer Häuserbuch II, S. 582). Die drei Häuser dazwischen gehören Goslarer Bürgern. Dies ist z. B. die wohlhabende Familie Tunsel, deren Denkstein sich im Kleinen Heiligen Kreuz befindet und deren Mitglied Werner Tunsel als Unternehmer der Metallverarbeitung und Vitriolherstellung verschiedene Werkstätten in der Stadt besaß (Häuserbuch II, S. 577). Auch sein „Berufskollege“ Hinrik Frigenhagen, ebenfalls Vitriolherr, wird hier als Nachbar genannt.

Nichts weist zur Zeit des Spätmittelalters in dieser Straße auf hier ansässige Juden hin. Nun könnte man argumentieren, dass es ja in diesem Zeitraum, nämlich

zwischen 1414 und 1537, sowieso keine Juden in Goslar gegeben habe, da sie im Jahre 1414 gemeinsam, wohl aus Steuergründen, Goslar verlassen haben und nach Braunschweig gezogen waren (Lange, S. 45-47). Aber die jahrelang immer gleiche Eigentümerverschöpfung in dieser Straße, die aus den Steuerlisten hervorgeht, deutet nicht auf eine vorherige, mittelalterliche jüdische Ansiedlung und dann plötzliche Veränderung hin, sondern ist kontinuierlich und stabil. Die nach 1537 in Goslar wieder ansässigen Juden wohnten in der Stadt verstreut. Dies entspricht auch einer kleinen handschriftlichen Liste von 1641 mit dem Titel „Vortzeichnus der Juden alhier in Goslar“. Die etwa zehn namentlich genannten Juden verteilen sich auf die Fischemäkerstraße, die Judenstraße, die Kornstraße, An der Gose und die Wohldenbergerstraße. Wahrscheinlich sind sie keine Hauseigentümer, sondern Mieter oder Pächter. Aus dieser Liste geht nicht klar hervor, welche Personennamen der Judenstraße zuzuordnen sind, ob es nur eine oder mehrere Personen sind. Vielleicht sind sie wegen des Namens *Judenstraße* veranlasst worden, hier hinzuziehen.



Judenteiche in der südlichen Wallanlage (Foto: Jan Bauer)

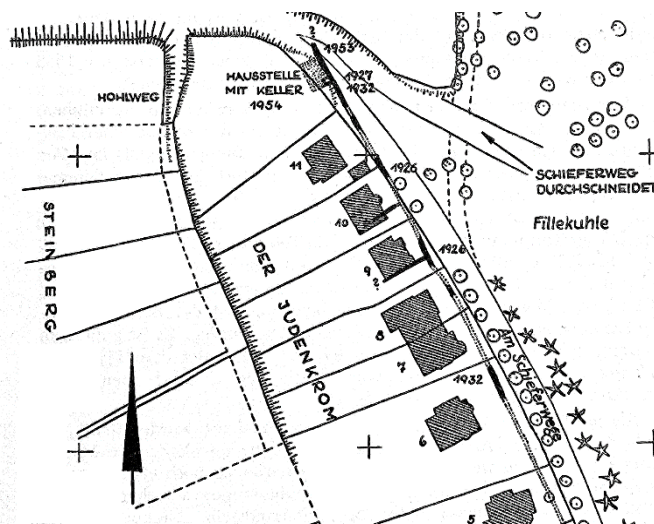
Der Name *Judenstraße* hat auch dazu geführt, einen beim Bau des Verwaltungsgebäudes (im Herbst 1977) entdeckten begehbaren Schacht hinter der Westseite der Straße, der bis in acht Meter in die Tiefe reicht, als Judenbad (Mikwe) zu interpretieren. Hans-Günther Griep weist jedoch in seiner Beschreibung dieser Anlage darauf hin, dass „derartige Schächte auch an anderer Stelle der Stadt gefunden wurden, die keine Beziehungen zu jüdischen Kultstätten aufweisen.“ (HarzZs., 1983, S. 21.)

In der wissenschaftlichen Literatur wird allgemein die Behauptung aufgestellt, die Goslarer Juden hätten zunächst gemeinsam in der Hokenstraße gewohnt und wären von dort in die Judenstraße übergesiedelt. Als Beispiel sei hier die Formulierung von Peter-Johannes Schuler zitiert: „Die Juden waren in Goslar ursprünglich in der Hokenstraße und in deren Nachbarschaft als eine geschlossene Gruppe ansässig. Erst seit 1368 sind sie in der späteren Judenstraße bezeugt“.

Für Juden in der Hokenstraße gibt es nur einen einzigen Beleg (UB GS 3, Nr. 860 von 1330 und gleichlautend UB GS 4, Nr. 50 von 1337), nämlich die Urkunde über einen Rentenkauf *ut twen halven husen in der Hokenstraten, dar de juden inne wonet*. Es handelt sich um die Rente „an zwei Haushälften in der Hokenstraße, in

denen die Juden wohnen“. Der Hinweis auf die Juden dient hier nur zur *Lokalisierung* der beiden Haushälften, die laut Urkunde übrigens Eigentum der Patrizierfamilie von Uslar waren und in denen Juden wohl zur Miete wohnten. Auch im Jahre 1463 werden diese beiden Haushälften in der Hokenstraße noch genannt, nun Eigentum der bedeutenden Goslarer Familie Kothe: *twey huser byeinander under eynem dake*: zwei Häuser beieinander unter einem Dach (Häuserbuch Nr. 409).

Dadurch dass Karl Frölich im Jahre 1920 (in: Topographie und Bevölkerungsgliederung, S. 146) den Anfang des Urkundenzitats *weggelassen* hat und nur wiedergegeben hat: *in der Hokenstraten, dar de juden inne wonet* hat er eine Unrichtigkeit initiiert, die sich nun in der Literatur fortgeerbt hat. Auch Karl Frölichs Behauptungen in der Einleitung zu seinem grundlegenden Werk „Die Goslarer Straßennamen“ (Gießen 1949) auf Seite 30 sind völlig aus der Luft gegriffen: „Nach Osten zu stößt an den Schuhhof die Hokenstraße, die Gewerbestraße der Hoken, der Kleinhändler vor allem mit Lebensmitteln [...]. Sie war die älteste Wohn- und Geschäftsstraße der Juden.“ Richtig ist vielmehr, dass auf beiden Seiten der Hokenstraße bekannte Goslarer Bürger als Hauseigentümer genannt werden (in Steuerregister und Goslarer Häuserbuch). Auf der westlichen Straßenseite hatte auch das Kloster Neuwerk Besitz und besaß dort im 13. und 14. Jahrhundert eine Badstube (Cordes: Neuwerker Kopialbuch, S. 229). Keineswegs war die Hokenstraße die „Wohn- und Geschäftsstraße der Juden“ und schon gar nicht die „Gewerbestraße der Hoken, der Kleinhändler“. Da aber Karl Frölich traditionell als zuverlässiger Gewährsmann für die Goslarer Geschichte angesehen wird, werden in der Wissenschaft hauptsächlich und geradezu blindlings seine Angaben als Quelle benutzt. Jedoch weder in der damaligen Judenstraße noch in der Hokenstraße gab es ein Ghetto, eine geschlossene Ansiedlung der Juden.



„Der Judenkrom“ bei Griep

Woher kommt dann aber der Name *Judenstraße*? Möglicherweise liegt hier ein alter Flurname zugrunde, wie er auch sonst allgemein recht häufig vorkommt. Ein geläufiger Name in Goslar sind die *Judenteiche* im Süden der Altstadt entlang der Wallanlagen. Außerdem gab es ein Flurstück namens *Judenkrom* am Osthang des Steinbergs entlang dem Schieferweg (Lageskizze bei Griep, Ausgrabungen, HarzZs., 1958, S. 33).. Ebenso wie bei den

Judenteichen sind besonders Gewässernamen mit „**Juden**“ überall im deutschsprachigen Raum reich vertreten. Sie finden sich so häufig, dass sie von Albrecht Greule (Deutsches Gewässernamenbuch) nur pauschal aufgeführt werden. Er nennt: *Juden–au, –bach, –bad, –born, –brack, –brunnen, –graben, –kolk, –pfuhl, –riehe, –see, –teich, –weiher*. In unserer Umgebung zeigen die Karten z. B. westlich von Harzgerode einen *Judenteich*, südlich von Stolberg einen Bach namens *Jüdengrund* (beide: Karte des Harzes, Bl. IV Stolberg. 1908), westlich von Halberstadt ein *Judental* (Karte des Harzes, Bl. III, Thale. 1922), bei Nordhausen einen *Judenbrunnen* (Meyer, Wasserversorgung, S. 521). Der Name der Goslarer *Judenstraße* könnte ursprünglich auf eine besonders feuchte Gegend oder auf vorhandenes Wasser zurückgehen; denn in dieser Straße ist von einem Brunnen die Rede, der „das beste Trinkwasser der Stadt“ spendete (Goslarer Bergkalender 1962, S. 72). Dieser Brunnen (oder eine Tränke) ist auf dem Grundriss der Stadt Goslar (gezeichnet 1803 von Thieler) dargestellt. Die niederdeutsche Namenform der *Judenstraße* lautet in urkundlichen Varianten *Joddestrate* und *Jodenstrate*. Diese Formen zeigen etymologische Verwandtschaft zu den drei *Jödebrunnen*, die der Stadt Braunschweig ihr Trinkwasser lieferten (Appelt: Wasserkünste der Stadt Braunschweig, S. 15ff.) So könnte das bezeugte Vorhandensein von Wasser in frühen Zeiten zum Namen *Jodenstrate* geführt haben. Für eine geschlossene Ansiedlung von Juden in dieser Straße gibt es jedoch keinerlei Hinweise.

Über die Jahrhunderte hinweg hieß diese Straße Judenstraße, und die Goslarer bewahrten diesen Namen, wie sie auch alle anderen Straßennamen in der Innenstadt unangetastet gelassen haben. Im Jahre 1935 aber wurde der Name *Judenstraße* hastig gelöscht, wenige Tage vor Hitlers Besuch in Goslar (Mueller, S. 9), und durch

Kurze Straße ersetzt. Man hätte erwarten können, dass gleich nach Ende des Krieges die Rückbenennung in Judenstraße erfolgte. Dies geschah nicht. Erst rund vierzig Jahre später, im Anschluss an die Gedenkveranstaltungen zur 40jährigen Wiederkehr der „Reichskristallnacht“ regte sich eine Stimme, den Namen Judenstraße wiederzubeleben. Andreas Mueller, der damalige Chefredakteur der Goslarschen Zeitung, schrieb am 10. November 1978 im Lokalteil: „Es würde einer auf ihr historisches Bild stolzen Stadt gut anstehen, der ‚Judenstraße‘ wieder ihren Namen zurückzugeben.“ Jedoch wurde nach zahlreichen Überlegungen und Diskussionen bei der Abstimmung im Rat am 27. März 1979 durch die Pattsituation von 20 zu 20 Stimmen bei zwei Enthaltungen der Antrag über die Rückbenennung in *Judenstraße* abgelehnt (Mueller, S. 37), und man entschied sich für „Charley-Jacob-Straße“ zu Ehren dieses jüdischen Mitbürgers, der sich für die Aussöhnung zwischen Juden und Deutschen eingesetzt hatte. Am folgenden Tag bedauerte Andreas Mueller in einem Kommentar in der Goslarschen Zeitung, dass die Chance der „historischen Lösung“ vertan worden sei. In seinem Schlusssatz (S. 39) schrieb er: „Wenn in vielen Jahren einmal ein neuer Rat wirklich neuen Rat weiß, wird er sich der Frage vielleicht mit gleichem Ernst, aber grösserem Abstand vom ‚Holocaust‘ und daher souveräner erneut zuwenden“.

Zusammen mit der mittelalterlichen Bausubstanz der Stadt sind die überlieferten Goslarer Straßennamen eine Kostbarkeit und ein Zeugnis des ehemaligen Denkens und Sprechens der Bewohner. Mit jedem Namen, der wegfällt, wird eine Lücke in die noch zu erforschende Sprachlandschaft gerissen. Denn in dem Versuch, die ursprüngliche Bedeutung unserer Straßennamen innerhalb ihres eigentlichen Sinnzusammenhangs zu erkennen, betritt man ein neues, interessantes Forschungsfeld.

Literatur:

- APPELT, WILHELM und THEODOR MÜLLER: Wasserkünste und Wasserwerke der Stadt Braunschweig. Braunschweig 1965.
- BAUER, SIEGLINDE (Bearb.): Goslarer Häuserbuch. Grundbuch von 1443-1505. Bd. I u. II. Bielefeld 2019. (Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar - Goslarer Fundus. Bd. 61).
- BODE, GEORG (Bearb.) UB der Stadt Goslar. Bd. 1-4. Halle und Berlin 1893-1905.
- BODE, GEORG und UVO HÖLSCHER (Bearb.) UB der Stadt Goslar. Bd. 5. Berlin 1922.
- CORDES, GERHARD: Ein Neuwerker Kopialbuch aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Goslar 1968. (Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar. Bd. 36).
- FRÖLICH, KARL: Zur Topographie und Bevölkerungsgliederung der Stadt Goslar im Mittelalter, in: Hansische Geschichtsblätter. Jg. 26. 1920. S. 127-173.
- FRÖLICH, KARL: Die Goslar Straßennamen. Gießen 1949. (Gießener Beitr. z. Dt. Philologie. 90).
- GREULE, ALBRECHT: Deutsches Gewässernamenbuch. Berlin/Boston 2014.
- GRIEP, HANS-GÜNTER: Ausgrabungen u. Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar. HarzZs. 1958, S. 33 und HarzZs. Jg. 35. 1983. S. 21
- HILLEBRAND, WERNER: Grundriss der ehemals Kayserlichen freyen Reichs-, jetzt Königlich Preußischen Stadt Goslar 1803, Goslar 1973. (Beitr. z.G. d. St. GS. Bd. 29).
- KRASCHIEWSKI, HANS-JOACHIM: Quellen zum Goslarer Vitriolhandel in der frühen Neuzeit (16. Jahrhundert). St. Katharinen 1995.
- LANGE, HORST-GÜNTHER: Die Geschichte der Juden in Goslar von den Anfängen bis 1933. Goslar 1994. (Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar. Bd. 41).
- MEYER, KARL: Die Wasserversorgung der Stadt Nordhausen seit alter Zeit, in: Zs. d. Harzvereins. Jg. 34. 1901. S. 519-534.
- MUELLER, ANDREAS: Jude – ein Unwort? Die lange Geschichte einer kurzen Straße in Goslar. Geschichtsverein Goslar in Zusammenarbeit mit der GZ. Goslar o.J. (2003).
- SCHULER, PETER-JOHANNES: Goslar – Zur Bevölkerungsgröße einer mittelalterlichen Reichsstadt: Stadt im Wandel. Ausstellungskatalog Bd. 3. BS 1985. S. 443-456.
- STEINBERG, SIGFRID H.: Die Goslarer Stadtschreiber und ihr Einfluß auf die Ratspolitik bis zum Anfang d. 15. Jhs. Goslar 1933. (Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar. Heft 6).
- ULRICH, HANS W.: Die 48er Revolution in Goslar, Herrn Werkmeister i.R. Herrn. Moritz nacherzählt, in: Goslarer Bergkalender. Jg. 312. 1962. S. 71-75.
- Grundsteuer-Pfarr-Register (Wortzinsbuch), ab 1415, ungedruckt. Stadtarchiv Goslar. Bestand B unverzeichnet. Domstift. Rechnungen/Register.
- Verzeichnis der Juden allhier in Goslar, 1641. Ungedruckt. Stadtarchiv Goslar B 7494.
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II, 1 und 2: Stadt Goslar. Hannover 1901.
- Karte des Harzes. hg. vom Harzklub. Blatt IV Stolberg, 1908
- Karte des Harzes. hg. vom Harzklub. Blatt III, Thale, 1922.

Hannelore Giesecke – Nachruf auf eine begeisterte Erzählerin der Stadtgeschichte



„Ihr Leben waren die Bücher. Und sie selbst war wie ein wandelndes Lexikon, das beredt, zuverlässig und unterhaltsam gerade aus der Goslarer Vergangenheit zu berichten wusste“. Zu Recht wurde Hannelore Giesecke von Frank Heine, als „beredte Zeugin der Stadthistorie“ bezeichnet (Goslarsche Zeitung vom 19.03.2022).

Hannelore Theuerkauf, so ihr Mädchenname, wurde am 19. Juli 1927 in Königslutter geboren, kam mit drei Jahren nach Goslar, ging hier zur Schule und machte 1947 am Christian-von-Dohm-Gymnasium in der Kornstraße ihr Abitur. 1942 wird Hannelore erstmals die Stadtbücherei betreten haben, damals noch über die Münzstraße: Im Haupthaus, Marktstraße 1, heute Hotel Alte Münze, befand sich die Polizei und das Standesamt. Erst später erweiterte sich die „Volkslesehalle und Bücherei“, in deren Lesesaal 1921 der Geschichtsverein Goslar e. V. auf Initiative des damaligen Oberbürgermeisters Friedrich Klinge gegründet worden war, ins Vordergebäude.

Die städtische Bücherei wurde zum Ort, der Hannelores weiteres Leben bestimmte und den sie ihrerseits prägte. Unmittelbar nach ihrem Abitur schloss sie dort 1947 ein inoffizielles Praktikum an. Im April 1948 folgte ein Praktikum an der Technischen Hochschule Braunschweig. Aber mit der Währungsreform im Juni 1948 konnte Hannelore nach Hamburg an die dortige Universität, um nach einem kriegsbedingten Kurzstudium im Oktober 1949 als Diplom-Bibliothekarin nach Goslar zurückzukehren.

Ihre schwierige Nachkriegszeit beschreibt Hannelore Giesecke anschaulich und lebensbejahend in ihrem Beitrag „Lebensfreude inmitten des Mangels. Von der Nachkriegsabiturientin zur Bibliothekarin in Goslar“ in dem 2021 erschienenen Buch „FrauenLeben. 18 Alltagsgeschichten aus der Nachkriegszeit“.

Für 43 Jahre wurde die Stadtbibliothek nun zu ihrer Wirkungsstätte, ab Frühherbst 1950 erhielt sie die neu

eingerrichtete Stelle einer bibliothekarischen Fachkraft und damit die Leitung der Goslarer Bücherei. 1968 kam die neu eingerichtete Zweigstelle Jürgenohl und mit der Gebietsreform 1972 die Zweigstellen Oker und Hahndorf dazu. 1992 folgte der Ruhestand. Vier Jahre später begann sie, Seite an Seite mit ihrem Bruder Dr. Armin Theuerkauf, ehrenamtlich im Stadtarchiv bis zum Februar dieses Jahres zu arbeiten. Beide bekommen 2006 die Ehrennadel der Stadt Goslar verliehen.



**Familie Giesecke 1966 auf dem Schiff nach Helgoland
(Fotos oben: Archiv Giesecke)**

Hannelore Theuerkauf heiratete 1951 Herbert Giesecke (1927-1983) und bekam die beiden Söhne Frank (1951-2014) und Donald (*1958) – ohne ihre Arbeit über die gesetzlich vorgeschriebenen Schutzfristen hinaus zu unterbrechen.

Die Erinnerungen an ihre Zeit in Goslar hielt sie ab 2009 in Büchern fest:

Hannelore Giesecke war eines unserer längsten Vereinsmitglieder: am 12. März 1952 war sie dem Geschichtsverein beigetreten. Sie hat im Verein mitgewirkt beim Kontrolllesen von Texten auf Rechtschreibfehler, bei der Transkription von Handschriften und bei Informationen aus ihrem reichen Wissen über die Entwicklung der Stadt Goslar während ihres Lebens. Am 12. März 2022 konnte sie auf sieben Jahrzehnte Mitgliedschaft zurückblicken. Einen Tag später, am 13. März, verstarb Frau Hannelore Giesecke im Alter von 94 Jahren.



**Hier wurde 1921 der Geschichtsverein Goslar e. V. gegründet
(Foto:Schenk)**

Hannelore Giesecke
**100 Jahre
Stadtbibliothek
Goslar**
1919 - 2019



Der Geschichte "ihrer" Stadtbibliothek widmete Hannelore Giesecke eine Ihrer letzten Veröffentlichungen (Foto: Schenk)

Literatur von Hannelore Giesecke

2009:

Emilie. Ein leiser Abschied. Leben in Goslar 1861-1931. Aus einem Tagebuch zusammengestellt.

2012:

Nebenbei Erlebtes. Goslar 1930-1948. Aus dem Alltagsleben der Tante Marie.

2013:

Nun muss sich alles wenden. Goslarer Allerlei 1948-1970. Aus gesammelten Zeitungsberichten.

2014:

Sie lebten auch in Goslar. Mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten, die nur kurz oder länger in Goslar lebten.

2014:

Stunde Null bis Pall Mall. Wie Goslar und Umgebung die Besatzungszeit von 1945 bis 1948 erlebt.

2016:

Zick-Zack durch Goslar einst und jetzt. Vom Tivoli zum Aquantic – vom Gartenhaus zum Berufsförderungswerk.

2017:

Wer weiß das noch? Erinnerungen an fast Vergessenes aus unserem früheren Alltag.

2019:

100 Jahre Stadtbibliothek Goslar 1919-2019

Günter Piegsa

Mythos „Festung Harz“

von **Günter Piegsa**

Im zweiten Anlauf klappte es: Der Militärhistoriker Jürgen Möller, ehemaliger NVA- und späterer Bundeswehr-Offizier, sprach am 17. März im Kreishaus über das Kriegsende im Harz und räumte dabei mit Mythen über die „Festung Harz“ auf. Der Geschichtsverein Goslar und die Gesellschaft für Sicherheitspolitik, Sektion Goslar hatte Möller bereits 2020 anlässlich des Endes des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren eingeladen. Doch wegen der Pandemie konnte der Vortrag erst in diesem Jahr nachgeholt werden – wegen Corona bedingter Teilnehmerbeschränkungen in hybrider Form. Mit Hilfe der von der Kooperationspartnerin „Volkshochschule Landkreis Goslar“ bereitgestellten Technik konnte der Vorsitzende des Geschichtsvereins, Günter Piegsa, neben rund 40 anwesenden Zuhörerinnen und Zuhörern 30 Personen den Vortrag zu Hause am PC verfolgen.



Referent Jürgen Möller (Fotos: Piegsa)

Möller machte schnell klar: Eine „Festung Harz“ ist Mythos – einen entsprechenden Befehl hat es durch den „Führer“ Adolf Hitler nicht gegeben. Aber nur er konnte Orte zu Festungen erklären. Kampfhandlungen fanden im Harz zwar statt, regional teils heftige Kämpfe, aber Schlachten wie anderenorts wurden nicht geführt. Subjektive Erinnerung und Verdrängung ließen Zeitgenossen die Scharmützel im Harz überbewerten und Erlebtes mystifizieren. Reguläre Aufzeichnungen des Kriegsverlaufes gebe es nicht. Stattdessen lägen Berichte einzelner Soldaten vor



Blick in den Vortragssaal

und die in Kriegsgefangenschaft von deutschen Generälen nachträglich zu Papier gebrachten „geschönten“ Erinnerungen.

Mit der Einschließung der deutschen Truppen im Ruhrkessel im Frühjahr 1945 riss die Westfront. Aus Resten der zerschlagenen Front und frisch aufzustellenden Divisionen aus den letzten Jahrgängen der deutschen Jugend lies Hitler die 11. und 12. Armee aufstellen. Die 11. Armee sollte den Vormarsch der Amerikaner stoppen und den Harz als Aufmarschraum sichern.

Der Chef des Stabes der 11. Armee, Oberst Estor, berichtet vom Eingang eines Befehls des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) am 8. April 1945. Danach sollte der Harz als Versammlungsraum und Operationsbasis für die in Neuaufstellung befindliche 12. Armee durch Geländeverstärkungen aller Art als „Festung“ ausgebaut werden. Warum gerade der Harz? Er war Zentrum der V-Waffen-Produktion, Schutzraum vieler aus Berlin ausgelagerte Dienststellen und bot nach Meinung des OKW als natürliches Hindernis ideale Voraussetzungen „mit dem Feind unterlegenen Kräften eine neue Widerstandslinie aufzubauen“.

Für Möller ist dies die Geburtsstunde des Mythos „Festung Harz“. „Die Verwendung des Begriffs „Festung“ ... sollte dazu dienen, die Moral der Truppe und der Bevölkerung zu stärken, ihnen vorspielen, dass sich im Harz schlagkräftige Truppen versammeln würden, die stark genug wären, den Gegner abzuwehren und zum Gegenangriff übergehen würden.“ Da weder ein Führer noch ein schriftlicher Befehl des OKW vorliegt, sieht Möller hierin lediglich einen propagandistischen Schachzug. Statt ein Beleg des „heldenhaften Widerstandes der deutschen Soldaten in aussichtsloser Situation“ zu sein, stehe die „Festung Harz“ „für sinnloses Sterben in der Endphase eines bereits verlorenen Krieges“.

Die Frage, wie es möglich war, dass die Generäle so lange „mitspielten“, beantwortete Möller mit deren preußischer Erziehung, der Bindung an den Eid auf den

Führer und die Abschreckung durch den Umgang mit Abweichlern. Die Bevölkerung habe sich nicht aktiv am Kriegsgeschehen beteiligt. Sie mochte die Amerikaner als Befreier oder Besatzer sehen. Wichtiger war für sie, dass der Krieg endlich zu Ende war.

Noch bevor die 12. Armee den Harz von Osten erreichte, wurde die 11. Armee im Harz eingekesselt. Das kurz darauf erfolgte Umkehren der 12. Armee nach Osten, um den Angriff der Roten Armee auf Berlin zu stoppen, besiegelte das Schicksal der deutschen Truppen im Harz. Am 20. April 1945 funkte das Armeekommando 11 den Befehl zur Einstellung der Kämpfe: „Wir schalten ab. Alles Gute.“ Das OKW wollte die Niederlage zunächst nicht eingestehen, kapitulierte aber wenig später am 23. April südwestlich von Michaelstein.

Möller mahnte, sich in den Dienst des Friedens zu stellen: „Denn jegliche Mystifizierung einer kriegerischen Handlung spielt nur denen in die Hände, die die Welt immer wieder an den Abgrund des Untergangs führen wollen.“

Claus Jähner, Sektionsleiter der Gesellschaft für Sicherheitspolitik, konnte als Moderator der anschließenden Diskussion zahlreiche Wortmeldungen aufnehmen und an Möller weiterreichen. Auf die Frage nach der Zahl der im Harz Gefallenen erwiderte Möller, dass die Feststellung eine kaum zu leistende Lebensaufgabe sei. Denn auf dem Ehrenfriedhof in Bad Harzburg oder den Soldatenfriedhöfen in Oderbrück oder Goslar läge nur ein Teil der Soldaten, die im Harz ihr Leben ließen. Gefallene wurden in ihre Heimat überführt, umgebettet oder an unbekannter Stelle verscharrt. In den Lazaretten Verstorbene erhöhten die Todeszahlen.

Möller machte auch deutlich, dass das deutsche Militär auf die kurzfristigen Änderungen der Kriegswirklichkeit gegen Kriegsende nicht mehr „geordnet“ reagieren konnte. Einsatzfähige Soldaten, soweit davon noch die Rede sein konnte, wurden immer wieder neu gruppiert und hin und her beordert.

Jürgen Möller

Der Kampf um den Harz April 1945



Der Vorstoß des VII. US Corps von der Weser durch das nördliche Eichsfeld und die Goldene Aue bis in den Raum Sangerhausen, die Besetzung von Nordhausen, die Befreiung des KZ Mittelbau-Dora und die Kämpfe zur Zerschlagung der deutschen Truppen im Harz

Verlag Rockstuhl

In einer auf zehn Bände angelegten Dokumentationsreihe „Das Kriegsende in Mitteleuropa“ publiziert Möller in Band 4 seine Forschungsergebnisse zum Kampf um den Harz im April 1945. Darin schildert er den Vorstoß des VII. US Corps über die Flüsse Weser und Leine durch das nördliche Eichsfeld und den Westharz bis Nordhausen, die Befreiung des dortigen Konzentrationslagers Mittelbau-Dora und den weiteren Vorstoß durch den Süd- und Ostharz und die Goldene Aue bis in den Raum Sangerhausen.

MÖLLER, JÜRGEN: Der Kampf um den Harz April 1945. Verlag Rockstuhl. 352 Seiten. 29,95 €

Erinnern und Gedenken.

Der „Ausländerfriedhof“ im Friedhof Hildesheimer Straße

von Erika Hauff-Cramer

Der Friedhof Hildesheimer Straße – Opfer und Täter des NS-Regimes vereint

Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben. (George Santayana. 1863-1952).

Unsere Friedhöfe sind Orte, die viel über den Umgang mit Geschichte und Kultur vermitteln. Auf dem Friedhof an der Hildesheimer Straße in Goslar mit seiner historischen Parkanlage dokumentieren Grabanlagen und Mausoleen die gesellschaftliche Stellung der Verstorbenen. Hier wurden aber auch neben Tätern Opfer der NS-Gewaltherrschaft bestattet. Dieses „Nebeneinander“ macht den Friedhof zu einem besonderen Ort der Erinnerung, der Mahnung und des Gedenkens. Das Gräberfeld IV dieses Friedhofs, der sogenannte „Ausländerfriedhof“ ist zudem ein Gedenkort, der es Menschen – vor allem auch jüngeren – ermöglicht, sich mit der NS-Zeit auseinander zu setzen, die Wahrheit zu erfahren und ein Zeichen zu setzen gegen Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und gegen die aktuellen demokratiefeindlichen Tendenzen in unserer Gesellschaft.

Gräberfeld IV – Gedenkstätte für Opfer von Kriegen und Gewaltherrschaft

„Joanna Chmiel, geb. den 17. 10. 1928 im Dorf Chrúslina, Gemeinde Godów bei Pulawy, Provinz Lublin wurde während des Bombardements am 5.8.1944 getötet. Sie bittet um ein ‚Gegrüßet seist du, Maria‘.“ Der mit polnischer Inschrift versehene, etwas abseits aufgestellte Grabstein dieser nicht einmal 16-jährigen Jugendlichen steht auf dem Gräberfeld IV. Gemeinsam mit Bronislawa Bieda und Iwan Kriwoscheja kam sie Anfang August 1944 während der Feldarbeit im Umfeld des Gutes Riechenberg ums Leben, als Bomben der amerikanischen Luftwaffe den Fliegerhorst verfehlten. In der Gräberliste für öffentlich gepflegte Gräber vom Juli 1989 werden alle drei Opfer als aus Polen stammende Landarbeiter aufgeführt.



Kranzniederlegung vor dem Gedenkstein am Volkstrauertag

Den Anstoß für die jetzige Gestaltung dieser Gedenkstätte für Opfer von Kriegen und Gewaltherrschaft gab ein von Wolfgang Janz eingereichter Bürgerantrag vom Oktober 1995, den Ratsherr Bodo Sauthoff erfolgreich in den Rat der Stadt Goslar einbrachte. Als Wolfgang Janz, Gründungsmitglied des heutigen Vereins

„Spurensuche Harzregion e.V.“, zwei Jahre später selbst als Vertreter der SPD in den Rat der Stadt gewählt wurde, setzte er sich mit viel Engagement und Überzeugungsarbeit für die heutige Gestaltung dieses Gräberfeldes ein. Nach dem deutschen Gräbergesetz (*Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft*) aus dem Jahr 1965 besitzen Kriegs- und Bombenopfer, aber auch Zwangsarbeiter*innen ein unbefristetes Ruherecht. Der Bund erstattet den Ländern die Aufwendungen, die für Maßnahmen auf diesen Gräbern entfallen.



Gräberfeld IV (Fotos: Stefan Cramer)

Über 100 hier bestattete Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter*innen, meist osteuropäischer Herkunft, haben auf diesem Teil des Friedhofs ihre ewige Ruhe gefunden. Sie arbeiteten in den Rüstungsbetrieben, im Bergbau und weiterverarbeiteten Betrieben, in der Landwirtschaft, den Stadt- und Landesforsten. Allein im Raum Goslar waren ca. 5.000 Zwangsarbeiter*innen, sog. „Fremdvölkische“ in 61 Betrieben unter zum großen Teil menschenunwürdigen Bedingungen beschäftigt. Ihr Schicksal spiegelt das Schicksal jener 13 Millionen Männer, Frauen und Kinder zwischen 1939-45 im „Großdeutschen Reich“ wider, die als Arbeitskräfte der Kriegswirtschaft dienten. Hinzu kommen 10 Millionen Menschen, die in den besetzten Gebieten Zwangsarbeit leisten mussten. Jede 3. bis 4. Arbeitskraft im Deutschen Reich war ein Kriegsgefangener oder „Fremdarbeiter“. Dazu kamen noch mehrere Hunderttausende KZ-Häftlinge sowie Juden aus den Zwangsarbeiterlagern.

Neben den Gräbern der mehr als 100 Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen befinden sich auf Feld IV auch die Gräber von 28 Kindern, die zum Teil noch nach Ende des 2. Weltkrieges in einem der Lager in Goslar verstorben sind.

Einweihung der jetzigen Gedenkstätte

Bereits 1992 hatte das städtische Garten- und Friedhofsamt damit begonnen, 33 verstreut liegende Gräber von Opfern des 2. Weltkrieges auf das Gräberfeld IV umzubetten., Darunter befanden sich 24 Grabstellen von Personen, die nach Daten, Alter, Sterbedatum, Berufsbezeichnung und Herkunft zu den sog. „fremdvölkischen“ Arbeitskräften und Kriegsgefangenen zählten.

Vor der Einweihung dieser Gedenkstätte erfolgte die Umsetzung des Gedenksteins, der „Den Opfern der Gewaltherrschaft 1933-1945“ gewidmet war und bis Ende

der 1940er Jahre am Vititorwall (Hotel Schwarzer Adler) und anschließend unter Büschen versteckt am Rande des Gräberfeldes der Toten des 1. Weltkrieges stand. Vor dem Stein wurde eine halbkreisförmige Kranzablagefläche geschaffen. Für die Felder IVc und IVe wurde eine Informationstafel mit Belegungsplan“ aufgestellt, die die Namen aller Bestatteten mit einem kurzen, von Wolfgang Janz formulierten Text aufführt (Foto links).

Auf Einladung von Wolfgang Janz fand die Einweihung der Gedenkstätte am 6. Dezember 1997 in Anwesenheit von Vizekonsul Mark Kostrzewa vom Generalkonsulat der Republik Polen in Hamburg statt. Dieser interessierte sich besonders für das Grab der erst 16-jährigen polnischen Zwangsarbeiterin Joanna Crzybowska, geb. am 28.05.1927 in Mittelwalde (Miedzyrzecz), verstorben am 28.06.1943 in Goslar. Trotz Suche über verschiedene polnische Rundfunksender und Zeitungen, veranlasst durch den polnischen Generalkonsul, konnten Verwandte dieser jungen polnischen Zwangsarbeiterin nicht ermittelt werden.

Den Opfern Identität und Würde zurückgeben

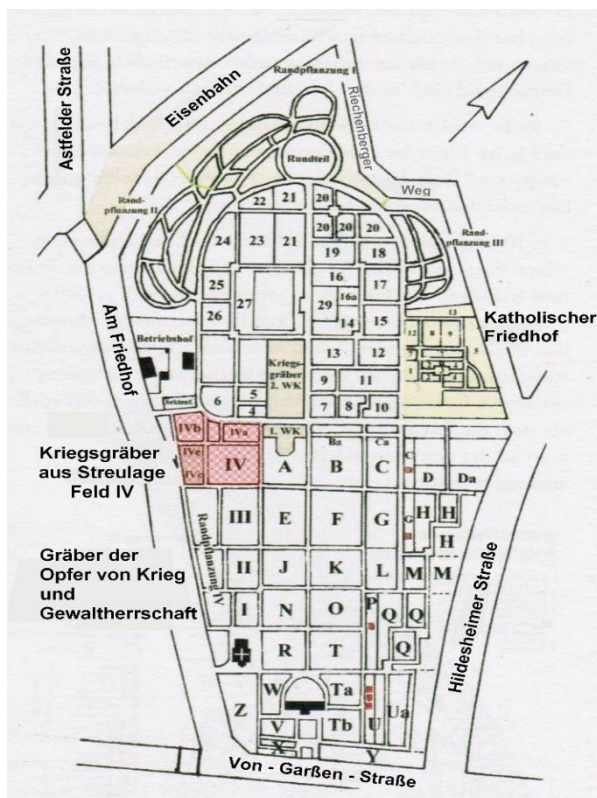
Dem damals in Clausthal-Zellerfeld lebenden Historiker Dr. Joachim Neander war es gelungen, zwei unbekannte KZ-Häftlinge aufgrund ihrer Gefangenen-Nummer zu identifizieren, nämlich Josef Jurek (bisher Nr. 73136), geboren am 28.11.1904 in Warschau sowie Stanislaus

Gawior (bisher Nr. 80533), geb. am 10.05.1920 in Borobka/Polen. Beide Häftlinge wurden am 9. April 1945 am Bahnhof Oker tot aufgefunden, Stanislaus Gawior durch Genickschuss getötet, Josef Jurek an Entkräftung gestorben. Sie gehörten dem sog. „Todesmarsch“ von ca. 3.500 Häftlingen des KZ-Lagers Mittelbau-Dora an, die am 8. April 1945 vom Südbahnhof in Osterode aus über den Harz getrieben wurden, um in Oker für den Weitertransport in Eisenbahnwaggons verladen zu werden.

In der Vergangenheit bereitete es Schwierigkeiten, den Opfern der auf dem Gräberfeld IV ruhenden Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen ihre Identität und somit ein Stück ihrer Würde zurückzugeben. Überlebende Täter und oft auch die Opfer des NS-Regimes hüllten sich in Schweigen oder verdrängten diese Zeit, so dass nur wenige Informationen an die Öffentlichkeit gelangten.

Heutzutage erleichtern digitalisierte Archive die Recherchen über die Identität der Opfer, in Goslar bspw. das Standesamt oder die AOK (mit Bezug auf das Vereinskrankenhaus in der Spitalstraße). Besonders hilfreiche Dienste leisten dabei die „Arolsen Archives“ in der nordhessischen Stadt Bad Arolsen, ein Zentrum für Dokumentation, Information und Forschung über nationalsozialistische Verfolgung, NS-Zwangsarbeit sowie den Holocaust. Es umfasst Hinweise zu rund 17,5 Millionen Menschen aus verschiedenen Opfergruppen. Bis zum Mai 2019 war die Organisation unter dem Namen Internationaler Suchdienst (International Tracing Service – kurz ITS) – für die Klärung des Schicksals u. a. von Verfolgten des NS-Regimes und den sog. Displaced Persons zuständig. In den „Arolsen Archives“ sind alle wichtigen Datenbanken einschließlich der entsprechenden Original-Dokumente online abrufbar, zu finden unter dem Link: collections.arolsenarchives.org.

Mit Hilfe dieser digitalisierten Daten hat „Spurensuche Harzregion e. V.“ über einige der Opfer, die namentlich auf Grabsteinen erwähnt werden, Recherchen durchgeführt, um mehr über das Schicksal dieser Menschen zu erfahren. So war die eingangs erwähnte 16-jährige Joanna Chmiel seit März 1943 als Landarbeiterin auf dem Gut Riechenberg beschäftigt. Die 16-jährige Joanna Crzybowska arbeitete im Mai 1943 bei Sonnen-Bassermann in Seesen, bevor sie im Juni 1944 im Vereinskrankenhaus Goslar in der Spitalstraße an einer Bauchfellentzündung verstarb. Zweimal im Jahr – um den 8. Mai (Ende des 2. Weltkriegs – Befreiung vom Faschismus) und um den 1. September (nationaler Antikriegstag – Überfall auf Polen) – führt der Verein „Spurensuche Harzregion e. V.“ auf dem Friedhof an der Hildesheimer Straße Führungen zum Thema „Täter und Opfer des NS-Regimes“ durch, die auch das Gräberfeld IV, den sog. „Ausländerfriedhof“ umfassen. Dem Verein ist es wichtig, diese Opfer der Anonymität zu entreißen und die Schicksale und Unterdrückungsstrukturen, denen sie ausgesetzt waren, zu entziffern. Dann werden aus fremden Namen menschliche Schicksale, direkt in unserer Nachbarschaft.



Lageplan Friedhof Hildesheimer Straße, Goslar, Gräberfeld IV

Literatur:

WAGNER, JENS-CHRISTIAN: „Zwangsarbeit und Lagersystem: Der Harz im Nationalsozialismus“. Vortrag Goslar. 6.2.2014

SCHYGA; PETER et al.: „Gebt uns unsere Würde wieder“ – Kriegsproduktion und Zwangsarbeit in Goslar 1939-1945:

Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung. Goslar 1999.

VÖGEL; BERNHILD: „Wir waren fast noch Kinder“ – Die Ostarbeiter am Rammelsberg. Goslar 2003

AROLSEN ARCHIVES: <https://collections.arolsen-archives.org>

„Das Wegzeichenprojekt Westharz und der Marsch des Lebens“. Arbeitsgemeinschaft Spurensuche in der Südharzregion und Spurensuche Harzregion e. V. Goslar und Osterode. 4. Auflage. 2022.

Zu dem Schlosser Stanislaus Gawior gibt es zahlreiche Dokumente in den Arolsen-Archiven. Lt. einer Postkontrollkarte zu den Unterlagen des Häftlings 80553 aus dem KZ Mittelbau-Dora wurde er am 10.05.1920 in Pekin, Porąbka, in der Nähe von Katowice im südl. Polen geboren, wo auch sein letzter freiwilliger Wohnort war. Er wurde am 16. 1. 1943 verhaftet und in das KZ Auschwitz als „polit. Pole“ eingeliefert. Danach war er nachweislich im KZ Mittelbau-Dora am 29.10.1944; auf der dortigen Krankenstation ist er nachgewiesen am 15.8.1944 für eine Typhus- und Ruhr-Schutzimpfung. Er starb nach dem Gewaltmarsch über den Harz am 9.4.1945 in Oker (lt. Sterbeurkunde vom Standesamt Goslar). „Auf dem Bahnhof Oker tot aufgefunden, durch Genickschuß von fremder Hand getötet“ lautete die Anzeige bei der Kriminalpolizei Goslar. Weitere polnische Zwangsarbeiter gleichen Namens, geboren 1910, 1921 und 1926.



Laut ITS-Dokument wurde der katholische Fabrikarbeiter Stanislaus Cuber, anders als auf dem Grabstein angegeben, am 6.5.1907 in Sosnowice, Oberschlesien, geboren und starb am 17.3.1942 in Goslar (lt. Totenbuch der katholischen Kirchengemeinde Goslar), beerdigt wurde er am 23.3.1942. Unbelegt ist bisher, wann und wie er nach Goslar kam. Er arbeitete kurz bei der Firma Gebr. Borchers vom 2.3.1940 bis zu seinem Todestag 17.3.1942, lt. AOK-Liste polnischer Zwangsarbeiter in Goslar. Nach der Sterbeurkunde vom Standesamt Goslar 106/1942 wohnte er zu dem Zeitpunkt im Sudmerberglager 8. Er verstarb im Vereinskrankenhaus Goslar. Als Todesursache wird ein Betriebsunfall attestiert. Er erlitt eine Vergiftung durch Dinitro-ortho-KRESOL (erstes synthetisches Insektizid und Herbizid von BAYER). Stanislaus Cuber war verheiratet mit Josepha Cuber, wohnhaft in Sosnowice, Poppensiedlung 59. Über sie ist nichts weiter bekannt.



Lieber spät als nie – Verleihung des Goslarer Geschichtspreises 2021 an Dr. Peter Schyga

Nachdem die Pandemie 2021 verhindert hatte, den Goslarer Geschichtspreis dem Preisträger Dr. Peter Schyga persönlich zu übergeben, konnte der Vorsitzende des Geschichtsvereins Goslar, Günter Piegsa am 27. April 2022 an die 50 Gäste im Großen Heiligen Kreuz willkommen heißen. In seiner Begrüßung wies Piegsa darauf hin, dass der Goslarer Geschichtspreis an Historikerinnen und Historiker verliehen wird, die Forschungsarbeiten zur Geschichte der Stadt Goslar und der Region oder zu besonderen, auch für Goslar und die Harzregion relevanten historisch-politischen Themen erstellt haben.

Angeregt worden war der Preis 1994 durch den damaligen Oberstadtdirektor Georg-Michael Primus. Er überzeugte den Goslarer Unternehmer und späteren Ehrenbürger der Stadt, Hans-Joachim Tessner, davon, dass die Stiftung eines solchen Preises eine würdige Ergänzung der Goslarer Kulturlandschaft darstellen würde. Seitdem wird dieser Preis von der Hans-Joachim Tessner-Stiftung auf Vorschlag des Geschichtsvereins und unter Mitwirkung des Oberbürgermeisters/in verliehen.

2021 bestand der von Oberbürgermeister Friedrich Klinge 1921 gegründete Geschichtsverein 100 Jahre. Es war daher naheliegend, einen Historiker mit dem Preis zu ehren, der zu diesem Zeitraum geforscht hat. Die Wahl fiel auf Dr. Peter Schyga – ohne jegliche Einflussnahme durch die Stiftung, wie Piegsa betonte. Dr. Schyga wurde wegen seiner Forschungen zur Geschichte der Stadt Goslar in der NS-Zeit und im 20. Jahrhundert mit dem Preis ausgezeichnet, den die Tessner-Stiftung, mit 2.000 € dotierte.

Nach dem Grußwort der Oberbürgermeisterin Urte Schwerdter hielt der Träger des Geschichtspreises 1995, Frank Heine, die Laudatio auf das Werk von Herrn Dr. Peter Schyga. Heine hatte seinerzeit die Rolle der Goslarschen Zeitung in der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus 1928 – 1933 analysiert. Seine Arbeit war 1998 als Band 45



Nach der Verleihung: Preisträger Dr. Peter Schyga neben Oberbürgermeisterin Urte Schwerdter, flankiert vom Vorsitzenden des Geschichtsvereins Günter Piegsa (links) und dem Vorsitzenden des Ausschusses für Weltkulturerbe, Stadtgeschichte und Kultur Martin Mahnkopf (rechts) (Foto: Dr. Donald Giesecke)

in der vom Stadtarchiv und Verein herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar“ erschienen, wie später zwei Arbeiten von Dr. Schyga. (Die Laudatio ist auf der homepage des Geschichtsvereins unter dem Button „Geschichtspreis“ im Wortlaut nachlesbar.)

Hans-Joachim Tessner freute sich im Namen seiner Stiftung den Goslarer Geschichtspreis an den mittlerweile 13. Träger vergeben zu können und kündigte die Unterstützung bei weiteren Preisverleihungen an. Anschließend übergab er mit der Oberbürgermeisterin den Preis an Dr. Peter Schyga. Schyga bedankte sich und deutete an, dass er das Thema der NS-Geschichte Goslars nach seinen vielen Forschungsarbeiten für sich als weitgehend abgeschlossen ansehe.

Die „zu späte“ Ehrung für Peter Schyga

Geschichtspreis geht an den Historiker – 1999 sorgt sein Werk über die NS-Zeit in Goslar für heftige Debatten

Von Hendrik Roß

Goslar. „Niemand verdient den Geschichtspreis mehr als Peter Schyga. Und eigentlich kommt diese Auszeichnung viel zu spät.“ Deutliche Worte fand Laudator und GZ-Redakteur Frank Heine bei der Preisverleihung des Goslarer Geschichtspreises 2021 im Großen Heiligen Kreuz.

Dr. Peter Schyga erhielt den mit 2000 Euro dotierten Preis, der zum zwölften Mal von der Hans-Joachim-Tessner-Stiftung, der Stadt Goslar sowie dem Goslarer Geschichtsverein vergeben wurde. Ausgezeichnet wurde er für seine Forschung zur Geschichte der Stadt Goslar während der NS-Zeit und im 20. Jahrhundert.

Dass die Preisverleihung eigentlich schon im Dezember stattfinden sollte, coronabedingt aber verschoben wurde, meinte Laudator Heine nicht mit seinem

„viel zu spät“. Dass Schyga seit einem Vierteljahrhundert mit offiziellem Auftrag versehen die Goslarer Stadtgeschichte erforscht und schon 1999 sein



Laudator Frank Heine

erstes Buch erschien, das die Jahre 1918 bis 1945 beleuchtet, werfe da schon eher die Frage auf, warum die Würdigung erst jetzt erfolge. „Für manche in Goslar war mit Schygas Buch-Projekt die Hoffnung verbunden, die Stadtgeschichte mehr rosarot beschrieben zu bekommen“, meinte Heine. Doch Geschichte sei nun einmal bunt und Goslar habe

als Reichsbauernstadt auch eine „tiefbraune Vergangenheit“ erlebt. Peter Schyga habe Schicksale „ausgegraben“ – und das wortwörtlich auf Dachböden oder „in den Tiefen des Stadtarchivs“. Nur so seien etwa die Melddaten von 5000 in Goslar beschäftigten Zwangsarbeitern ans Tageslicht gekommen, aber auch die Biografien einiger zweifelhafter Goslarer Persönlichkeiten während



Menschenmassen begrüßen Adolf Hitler 1934 auf dem Goslarer Marktplatz: Dr. Peter Schyga hat die Geschichte der Stadt Goslar (auch) während der NS-Zeit untersucht und wird für seine Forschungsarbeit ausgezeichnet. Foto: GZ-Archiv

und direkt nach der Nazi-Diktatur. Oberbürgermeisterin Urte Schwerdtner erinnerte an die „heftige Diskussion“, die Schygas erstes Goslar-Werk in der Stadt ausgelöst habe. Seine Art, scharf und „bis hin zur Polemik“ zu polarisieren, habe da sicherlich ihren Teil zu beigetragen. Es folgten weitere Bücher zur Rolle der Kirchen in Goslar während der NS-Zeit und die Entwicklungen der Stadt in den Nachkriegsjahren. Dass Schyga nicht immer ein

kuscheliger Gesprächspartner ist, klang auch bei Günter Piegsa, Vorsitzender des Geschichtsvereins sowie Laudator

„Zeithistorische Forschung ist immer auch politisch.“

Dr. Peter Schyga

Heine durch: Er habe aus Schygas Büchern und Arbeiten viel gelernt. Etwa, dass man um Antworten nicht nur bitten, sondern sie „konsequent einfordern müsse“.

Schyga bedankte sich bei seinen Goslarer Weggefährten, allen voran beim Verein „Spurensuche Harzre-



Hans-Joachim Tessner (links) und Urte Schwerdtner überreichen Dr. Peter Schyga den Goslarer Geschichtspreis. Fotos: Roß

gion“, dem er übrigens seit Mittwoch nicht mehr vorsitzt. Dass seine Werke zum Teil heftige Kontroversen auslösten, liege in der Natur der Sache: „Zeithistorische Forschung ist immer auch politisch“, sagte der frisch ausgezeichnete Ge-

schichtspreis-Träger. Schyga machte deutlich, dass seine Forschungen zu Goslar und dem Harz mittlerweile abgeschlossen seien, ein Digitalprojekt zur Rolle der Stadt während der NS-Zeit will er dieses Jahr aber noch zu Ende bringen.

Spaziergang zu Goslars Garnisonsgeschichte – Kasernen, Denkmale, Erinnerungsstätten

von **Günter Piegsa**

Goslars Garnisonsgeschichte muss erst noch geschrieben werden. Und sie bezieht sich nicht nur auf die Kasernen am Fuße des Rammelsberges, sondern auch auf Standorte an anderen Stellen der Stadt. Eine Menge fachkundiger Informationen konnten der ehemalige und letzte Abteilungsführer des Bundesgrenzschutzes in Goslar, Dieter Freeseemann, und die Mitglieder der Kameradschaft ehemaliger Goslarer Jäger, Dr. Donald Giesecke und Rudolph Rzehak, auf der Exkursion des Geschichtsvereins vom EFZN zur Jäger-Erinnerungsstätte am 14. Mai vermitteln.



Rammelsbergkaserne (Foto: Giesecke)

Der Spaziergang begann auf dem ehemaligen Kasernenhof der Rammelsbergkaserne, die 1912–1914 für das Hannoversche Jäger-Bataillon Nr. 10 (im „Volksmund“ Goslarer Jäger) errichtet wurde. Nach Wehrmacht und Bundesgrenzschutz erwarb die Stadt Goslar 2002 das Kasernengelände und entwickelte dort mit dem Land Niedersachsen das Energie-Forschungszentrum Niedersachsen (EFZN).

Das Jägerdenkmal des Bildhauers Hans Lehmann-Borges nach dem Entwurf von Professor Kurt Elster, 1926 an der Wallstraße/Ecke Thomaswall errichtet, zeugt vom Selbstverständnis des Militärs, das Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts von der breiten Mehrheit der Gesellschaft getragen wurde.



Krahmer-Möllenberg-Kaserne (li.), Kaiserbleek-Kaserne (m.) und davor ehemalige Gebäude des Bundesgrenzschutzes

Anstelle der Domkaserne von 1832 errichtete der Architekt Ernst Zinsser für den Bundesgrenzschutz Mitte der sechziger Jahre einen Neubau, der nach Auflösung des Goslarer BGS am 31.05.2000 von der Stadt erworben wurde und in Kürze abgerissen werden soll (vgl. Seite 15). Vorbei an diesem „Waschbetonbau“, an der Krahmer-Möllenberg- und der Kaiserbleek-Kaserne führte der Weg zum Heimkehrerdenkmal und zum „Goslar Warrior“ hinter der Pfalz. Henry Moore, der erste Kaiserringträger 1975, schuf diesen verstümmelten Krieger, der anders als der Goslarer Jäger nicht das Militär heroisiert, sondern das menschliche Leid des Krieges zeigt (Siehe Titelbild).



Sachkundige Erläuterungen vor dem Denkmal der im Krieg 1870/71 gefallenen Jäger

Vorbei am Garnisonslazarett Wallstraße 6, 1905 errichtet, ging die Gruppe zum Denkmal für die 42 im deutsch-französischen Krieg 1870/71 gefallenen Jäger. Das Denkmal stand ursprünglich auf dem Exerzierplatz hinter der Domvorhalle, vor der Domkaserne. Mit Anlage des Parkplatzes in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde es in die Wallanlagen in der Nähe des Kahnteiches versetzt.



Rudolf Rzehak (Mitte) führt durch die Jäger-Erinnerungsstätte

Abschließend wurde die Jäger-Erinnerungsstätte besucht, die seit 1989 in der Kemenate des Großen Heiligen Kreuzes an die 200 Jahre umfassende hannoversch-englische und deutsche Militärgeschichte am Beispiel des in Goslar stationierten Hannoverschen Jäger-Bataillons, des Fliegerhorstes und des Bundesgrenzschutzes erinnert. Hier führte Rudolph Rzehak in die Ausstellung ein und erläuterte ausführlich das von der Stadt Goslar jüngst konservatorisch behandelte Gemälde, das die Verteidigung der „Ferme la Haye Sainte“ in der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 durch das 2. Hannoversche Bataillon zeigt.

In Goslar wird das Bild der Reichsstadt, des Bergbaus und des Fachwerks gepflegt. Die Garnisonsgeschichte spielt demgegenüber bisher kaum eine Rolle. Es ist Zeit, dass sich die Stadtgesellschaft auch dieses Teils ihrer Geschichte erinnert.



Der Goslarer Jäger von 1926

(Fotos, soweit nicht anders angegeben: Piegsa)

Notruf zur Marktplatzumgestaltung



Geschichtsverein Goslar e. V.
– St. Annenhaus –
Glockengießerstraße 65
38640 Goslar
05321-318 27 57
info@gv-goslar.de
www.gv-goslar.de

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS e. V.
Herrn Dr. John Ziesemer /
Herrn Dipl.-Ing. HPC Weidner
Brüderstraße 13
10178 Berlin

Goslar, den 21. Juni 2022

Welterbe Altstadt Goslar / Umgestaltung des Marktplatzes

Sehr geehrter Herr Dr. Ziesemer, sehr geehrter Herr Weidner,


die Welterbestadt Goslar feiert in diesem Jahr ihr 1.100jähriges Bestehen. In der Fülle der Feierlichkeiten droht der Projektfeststellungsbeschluss des Rates der Stadt Goslar vom 5.10.2021 zur Sanierung und Umgestaltung des historischen Marktplatzes unterzugehen. Das einzigartige Strahlenpflaster eines der schönsten mittelalterlichen Plätze Europas, das ausgehend vom zentralen Marktbrunnen in die angrenzenden Seitenstraßen „hineinstrahlt“, soll durch eine behindertengerechte Einrahmung mit Granitplatten und einer Breite von bis zu 6,90 m „gekappt“ werden. Historische Aufnahmen belegen, dass das Sternenpflaster (z.T. mit integrierten Gossenbändern) bereits mehr als hundert Jahre alt ist, auch wenn das heutige Pflaster angeblich erst in den sechziger Jahren verlegt wurde.

Der Vorstand des Geschichtsvereins Goslar e. V. ist sehr besorgt: Die Umgestaltung dieses „Wohnzimmers“ der Bürgerschaft wurde ohne Beteiligung der Öffentlichkeit beschlossen. Nicht einmal der Ausschuss für Welterbe wurde in die Entscheidungsfindung einbezogen. Laut Vorlage ist das Muster mit den Anliegern abgestimmt worden. Von einer Benehmensherstellung mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege oder mit ICOMOS sagt die Vorlage nichts.

Barrierefreiheit ist ein hohes Gut. Das lässt sich aber auch mit abgeschliffenen Kopfsteinköpfen erreichen, wie der Markt in Meiningen und andere gute Beispiele zeigen. Goslar droht ein Stück seines „Herzens“ zu verlieren. Und konsequenterweise müssen dann Schuhhof, Jakobstraße, Peterstraße und weitere historische Straßen ebenfalls umgestaltet werden. Hier droht ein unwiederbringlicher Verlust, der für die Entwicklung unseres Welterbes weit wichtiger ist als die Frage der Öffnungsrichtung oder Farbgebung von Fenstern.

Wir möchten Sie herzlich bitten, sich der Angelegenheit anzunehmen. Näheres entnehmen Sie bitte unserer Mitgliederzeitung „Stadtgeschichten“ 3/2021, Seite 6/7 und der Vorlage 2021/214-01, die auch unter [www.goslar.de/Stadt und Bürger/Rat und Politik/Bürgerinformationssystem/Vorlagen-Übersicht](http://www.goslar.de/Stadt%20und%20B%C3%BCrger/Rat%20und%20Politik/B%C3%BCrgerinformationssystem/Vorlagen-%C3%9Cbersicht) zu finden ist.

Mit freundlichen Grüßen


Günter Piegsa
1. Vorsitzender

Die Geschäftsstelle ist am 1. Donnerstag des Monats von 9 bis 12 Uhr geöffnet.
Sparkasse Hildesheim Goslar Peine – IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05 – BIC NOLADE21HIK

Geschichte zum „Anfassen“: Die Platanen am ehemaligen BGS-Gebäude

von Günter Piegsa



Die Gemeine Platane ist widerstandsfähig gegen Luftverschmutzung und wird daher in Städten gern als Straßen- und Parkbaum verwendet. Sie wird bis über 30 m hoch und mehrere Jahrhunderte alt – wenn man sie wachsen lässt.

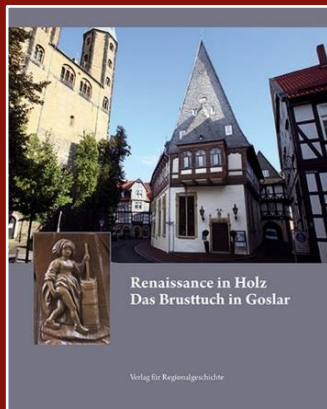
Die hier abgebildeten Platanen dürften nach Abbruch der Domkaserne und Errichtung der Unterkunft des Bundesgrenzschutzes etwa um 1970 gepflanzt worden sein. Zuvor war die nach Plänen des Landesbauinspektors Giesewell 1832 im klassizistischen Stil errichteten Domkaserne 1964/65, nach 130 Jahren, zu Gunsten des Neubaus eines Unterakunftsgebäudes für den Bundesgrenzschutz abgebrochen worden. Der Architekt Ernst Zinsser (1904 – 1985), Professor für Entwerfen an der TH Hannover, durfte 5 Jahre später das Gebäude errichten. Mit Rücksicht auf den Blick zum Rammelsberg bleibt das Gebäude niedrig. Zinsser gibt dem Domplatz durch den ruhigen Neubau einen klaren Halt, die Gestaltung der Fassaden greift die Farbgebung der vorhandenen historischen Kasernen und der Pfalz mit groben Kieselstein-

flächen auf, die Wandöffnungen zum Domplatz bleiben zurückhaltend und erinnern mit den runden Treppentürmen an die früher in der Nähe verlaufende Stadtbefestigung.

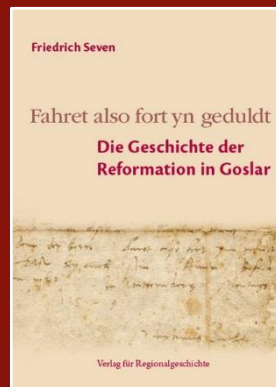
Mit dem 31. Mai 2000 endet ein halbes Jahrhundert später die Geschichte des Bundesgrenzschutzes in Goslar, das Gebäude steht leer – 20 Jahre finden sich keine überzeugenden Nutzungsideen. Nun gilt: „Goslar baut Zukunft“. In Kürze wird das Gelände für den Bau von Tiefgarage, Hotel und Veranstaltungshalle mit einem Aufwand von 2,8 Mio. Euro Steuermitteln seitens der Stadt aufbereitet. Die Gebäude wie die Platanen sind bald Geschichte.

PS: Mit seiner Stellungnahme zum Entwurf des Bebauungsplans „Kaiserpfalzquartier“ schlug der Geschichtsverein am 24.07.2020, also vor zwei Jahren, vor, die Platanenreihe zu erhalten. Mit ihrer Beseitigung würde die geplante Bebauung das Gelände ästhetisch beherrschen und die Pfalz optisch zurücktreten lassen. Der Entwurf des Bebauungsplanes wurde bis heute nicht überarbeitet, eine Antwort auf die Stellungnahme erfolgte bisher nicht.

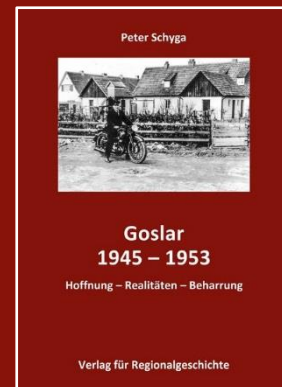
Veröffentlichungen in der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar / Goslarer Fundus“:



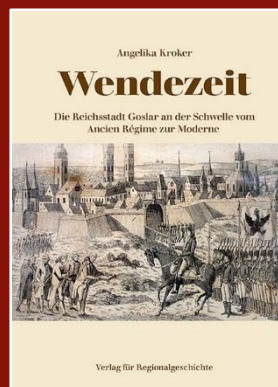
Günter Piegsa (Hg.)
Renaissance in Holz
Das Brusttuch in Goslar
Band-Nr. 55 - 2015
224 Seiten
ISBN 978-3-7395-1055-2
Preis 24,00 €



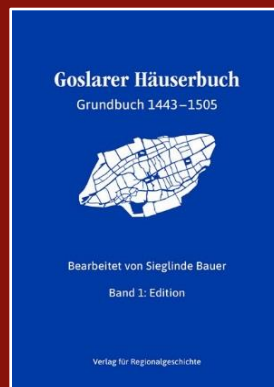
Friedrich Seven
Fahret also fort yn geduldt
Die Geschichte der Reformation in Goslar
Band-Nr. 57 - 2017
152 Seiten
ISBN 978-3-7395-1127-6
Preis 14,90 €



Peter Schyga
Goslar 1945-1953
Hoffnung – Realitäten – Beharrung
Band-Nr. 58 - 2017
384 Seiten
ISBN 978-3-7395-1158-0
Preis 14,90 €



Angelika Kroker
Wendezeit
Die Reichsstadt Goslar an der Schwelle
vom Ancien Régime zur Moderne
Band Nr. 60 - 2019
200 Seiten
ISBN 978-3-7395-1160-3
Preis 14,90 €



Sieglinde Bauer
Goslarer Häuserbuch –
Grundbuch 1443-1505
Band 1: Edition. Band 2: Indizes
Band-Nr. 61 - 2019
1.440 Seiten, 3 Abb., 1 Karte, 1 CD
ISBN 978-3-7395-1261-7
Preis 68,00 €



Donald Giesecke, Günter Piegsa
Fliegerhorst
Ein Wegweiser
durch die bauliche
Geschichte des
neuen Goslarer
Stadtteils
2. erweiterte Auflage
144 Seiten
ISBN 978-3-7395-1345-4
Preis 12,40 €

Stadtgeschichten werden seit dem 3. Quartal 2021 herausgegeben von:

Geschichtsverein Goslar e. V.

Glockengießerstraße 65

38640 Goslar

Tel. 05321-3182757

info@gv-goslar.de

www.gv-goslar.de

Redaktion: Günter Piegsa, Wilfried Hahn

Layout: Wilfried Hahn

Spenden nimmt der Verein gern entgegen:

Sparkasse Hildesheim Goslar Peine

IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05



Titelbild: Der Spaziergang zu Goslars Garnisonsgeschichte führte u. a. hinter der Pfalz zum „Goslar Warrior“ von Henry Moore, dem ersten Kaiserringträger 1975 (Foto: Piegsa)